

Franz Joseph Baur

Fachtagung „... und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Mt 28,10). Zukunft offen halten und Wandel gestalten – Strategisches Denken und Handeln in der Kirche (2.-3. Dezember 2009, Thomas-Morus-Akademie Bensberg)

Der Priester – Genom im Organismus der Kirche

Beitrag und Rolle der Priester/Pfarrer zu bzw. in den Veränderungsprozessen der Kirche und daraus folgende Anforderungen für Leben, Dienst und Ausbildung der Priester

I. Grundthese: Das Priestertum bzw. die Priester sind strukturbildend für die Kirche.

Das II. Vatikanische Konzil beschreibt im Dekret „Presbyterorum ordinis“ den „Stand“ (= ordo) der Priester nicht mehr für sich als Stand der Vollkommenheit, sondern eingebettet in das gesamte Gefüge der Kirche. Priesterlich ist das gesamte Volk Gottes. Damit diese Bestimmung ihren sichtbaren Ausdruck findet („publice pro hominibus“ – PO 2), gibt es das Amtspriestertum („ministri“ – PO 2) mit der Vollmacht einer eigenen Weihe („sacra Ordinis potestas“ – PO 2). Die Träger des Amtes üben es im Namen Christi aus („nomine Christi“ – PO 2) und dienen damit der Verwirklichung der priesterlichen Würde und der Sendung, an der alle Glieder der Kirche teil haben. Das Konzil geht in der Konzeption des Amtes von den pastoralen Funktionen des Priesters aus, von seinem Handeln in der Person Christi („in persona Christi agere“ – PO 2). Die einzelnen Tätigkeiten beziehen ihren Sinn freilich stets aus der vorgängigen Gnade Gottes, d.h. sie sind nicht funktional zu verstehen, sondern sakramental. Sie beziehen ihren Sinn nicht aus der erzielten Wirkung, sondern aus ihrem Wesen als Zeichen für das Handeln Gottes.

Damit die Kirche als ganze sein kann, was sie sein soll, nämlich „Volk Gottes“, „Leib Christi“ und „Tempel des Heiligen Geistes“ (PO 2), gibt es in ihr das Amt. Diese Struktur der Kirche ist nicht statisch gesetzt, sondern vollzieht sich unablässig („inescitur aedificatur“ – PO 1). Die Priester sind die Hauptakteure der Veränderungsprozesse der Kirche („huic Ordini in Ecclesiae Christi renovatione partes maximi momenti ... assignentur“ – PO 1), wobei der Veränderungsprozess ein ständiges Aggiornamento und der Lebensvollzug der Kirche selbst ist, nicht eine Reform, die durchgeführt wird, um danach wieder das eigentliche Geschäft zu betreiben. Die Einbettung und Dynamisierung des Ordo bedeutet den Paradigmenwechsel vom „implizierten soziologischen Modell der kircheneigenen modernen Beamtenstruktur“ (Hünemann¹) zum erneuerten Priesterbild des Konzils: Helfer der Bischöfe im gemeinsamen theologischen Status des Amtspriestertums (PO 2)² und zugleich verankert „in societate fidelium“ (PO 2).

Der Priester spielt in den anstehenden Strukturveränderungen in mancher Hinsicht eine ähnliche Rolle wie die DNS im menschlichen Körper: Selbst ein Glied der Zelle und in ihr eingebettet, enthält sie (als Erbmaterial) die Verbindung mit dem Ursprung; sie gibt dem ganzen Leib seine Ordnung und äußere Gestalt, indem sie die einzelnen Prozesse des Stoffwechsels steuert, woraus der eigentliche Lebensvollzug des Körpers besteht.

¹ Peter Hünemann, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil IV*, 351.

² Es gibt die Kritik, dass die Priester vom Konzil gegenüber den Bischöfen und den Getauften, deren neue Rolle theologisch gut durchdacht und ausführlich beschrieben wurde, stiefmütterlich behandelt worden sind. Diese Kritik wird in dem Maß gegenstandslos, als man die konziliare Theologie des bischöflichen Amtes auch für die Priester gelten lässt, denen dasselbe „munus ministerii“, nur „subordinato gradu“, gegeben ist (PO 2).

II. Weitere Thesen

- Der Pfarrer ist der Konstruktionspunkt für den seelsorglichen Raum und für die seelsorglichen Strukturen. Es sind nicht gegebene Gemeinden da, in denen bestimmte Aufgaben bestehen (darunter „priesterliche Aufgaben“). Der Bischof hat vielmehr eine Reihe von Helfern zur Verfügung, denen er Verantwortung überträgt für bestimmte umschreibbare Räume oder Aufgabenfelder. Durch den priesterlichen Dienst, der dort ausgeübt wird, baut sich die Kirche in der Konkretion dieser Räume und Felder auf.
- Im Priester sind die personale, die pastorale und die strukturelle Entwicklung verknüpft. Die strukturelle Entwicklung ist nicht eine äußerliche Maßnahme, die dazu dient, die Rahmenbedingungen für die Pastoral zu schaffen, sondern sie ist selbst schon pastorales Tun, nämlich Führung und Begleitung des pilgernden Gottesvolks. Sie ist auch nicht unabhängig von den beteiligten Priestern zu konzipieren, sondern stellt einen persönlichen Lern- und Entwicklungsprozess der Priester dar. Diese können umgekehrt kein persönliches Priesterbild entwerfen und verwirklichen, aus dem die Verantwortung für die strukturelle Entwicklung ausgeblendet wäre.
- Die Aufgabenfülle der Priester ist strukturell immer eine Überforderung. Ein Beamter könnte die Agenda der hoheitlichen Akte, die ihm obliegen, abarbeiten. Im Dienst am Volk Gottes ist man niemals fertig. Eine Unterscheidung zwischen Kerngeschäft und delegierbaren Aufgaben (etwa Seelsorge versus Verwaltung) hilft hier nicht weiter. Eine Perspektive ist es, das Punktuelle und Exemplarische des priesterlichen Dienstes als Stil einzuüben, und zwar so, dass daraus durch Kooperation gute Strukturen gebildet werden. So wie die einmalige Feier des Tauf- und Ehesakraments dem christlichen Leben Gestalt verleiht, lassen sich auch andere punktuelle Vollzüge des Hirtendienstes in der Pfarrei konzipieren – etwa ein einzelner Hausbesuch in der entlegensten Filiale des Pfarrverbands, an dem die Zugehörigkeit, die nötige Beachtung und die Möglichkeiten christlichen Lebens dort vor Ort aufscheinen, was wiederum von den haupt- und ehrenamtlichen Kooperationspartnern aufgegriffen und strukturell entfaltet wird. Es bleibt für den Priester die ganze Bandbreite an pastoralen Aufgaben erhalten: auf allen Ebenen mit der Gelegenheit zum punktuellen eigenen Tun, und ebenso auf allen Ebenen mit der Notwendigkeit zur Kooperation und zur Übernahme struktureller Verantwortung.
- Das Berufsbild des Priesters wird sich weiter differenzieren. Zugleich wird die Aufgabe dringlicher, in die Einheit des Presbyteriums zu investieren. Das Berufsbild umfasst schon jetzt eine Vielzahl von Profilen. Selbst wenn man kategoriale Aufgaben von Priestern in der akademischen Lehre, der Finanzkammer, dem Krankenhaus, in der Kunst- und Sportszene usw. beiseite lässt, hat man eine enorme Bandbreite von Profilen – unterschiedlich im Lauf der Berufsbiographie und nach persönlichem Charisma, räumlich-örtlichen Bedingungen, konkreten Traditionen. Eine weitere Differenzierung je nach Leitungsverantwortung für größere Strukturen oder innerhalb dieser schafft die nötige Flexibilität für die Strukturveränderungen und erlaubt größere Rücksicht auf die individuellen Fähigkeiten einzelner Priester. Als Balance dazu muss die „corporate identity“ des Presbyteriums durch eigene Maßnahmen ausdrücklich befördert werden.
- Neu stellt sich die Frage nach der menschlichen Beheimatung des Priesters. Mag auch eine gewisse Heimatlosigkeit in der Nachfolge des heimatlosen Christus (vgl. Mt 8,20) ein angemessenes Merkmal für den Priesterberuf sein, muss doch die „Heimat im Himmel“ (Phil 3,20) auf menschlich lebbar Weise kultiviert werden. Weniger als bisher kann sich der Priester auf die Integration in sein priesterliches Lebensumfeld in einer festen und überschaubaren Gemeinde stützen. Umso mehr muss er darauf achten,

ein persönliches Lebensumfeld zu pflegen, das ihm menschliche und geistliche Beheimatung bietet.

III. Folgerungen für die Ausbildung

- Die Priesterausbildung wird noch mehr als bisher auf Persönlichkeitsbildung zielen. Die drei Dimensionen von *Pastores dabo vobis* (1992) – intellektuelle, geistliche und praktische Bildung auf der Grundlage menschlicher Reife – lassen sich umsprechen in:
 - **Kennen** – Der künftige Priester muss möglichst viel von Gott, vom Menschen, von der Welt, vom Leben kennen. Gleichzeitig heißt das für ihn persönlich, dass er zunehmend *gekannt wird*, mit Positionen hervortritt, ein Image aufbaut, eine öffentliche Rolle zu spielen hat. In der Pastoral ist kennen und gekannt werden eine Grunddimension (vgl. Joh 10,14; PO 3).
 - **Lieben** – Der künftige Priester muss in möglichst hohem Maß fähig sein, die Menschen in der Verschiedenheit der Beziehungen zu lieben, und vor allem Gott. Für ihn persönlich bedeutet das zugleich die Bereitschaft zum *Leiden*. Die geistliche Persönlichkeit ist von der Nachfolge des gekreuzigten Herrn geprägt.
 - **Darstellen** – Der künftige Priester lernt das Mysterium Gottes in der Praxis seiner Stimme, seiner Gesten, seiner Handlungen, seiner Kleidung, seines Umgangs mit Zeiten, seiner Gestaltung von Räumen, seiner Sicht von Strukturen zum Ausdruck zu bringen und in der Praxis Zeugnis zu geben von der Gnade Gottes. Die Rück- oder Innenseite für ihn persönlich ist, dass er vielfach *beansprucht* wird und das schlicht akzeptieren muss.
- In der Weiterbildung ist Raum für den Erwerb speziellerer Kompetenzen, die mit der Übernahme bestimmter Verantwortungsbereiche zu tun haben. Hand in Hand damit geht die Wertschätzung eben dieser Kompetenzen bei anderen Akteuren und die Zusammenarbeit mit ihnen.
- Schwerpunkte, die in der Ausbildung daher verstärkt anvisiert werden müssen, sind: Verbindlichkeit auf eine „eiserne Ration“ von kirchlicher Spiritualität und Verbindlichkeit in den Beziehungen; Freiheit, Selbständigkeit, Verantwortlichkeit; Leitungskompetenzen; Reflexionsvermögen und Kommunikationsvermögen.